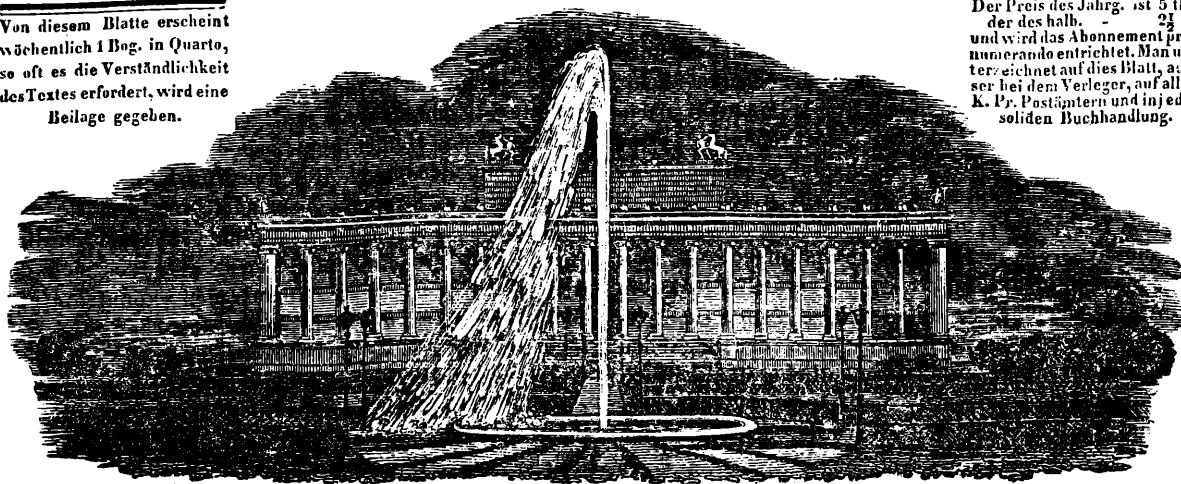


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



M u s e u m,

Blätter für bildende Kunst.

BERLIN, den 9. December.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

E t w a s
ueber die Bedeutung des Kirchenbaues
 und
 einiger damit in Verbindung stehenden Künste.

Vom
 Prof. Schildener in Greifswald.

Nichts pflegt die innere Macht und den Umfang eines Gegenstandes mehr zu beurkunden, als verschiedenartige Ansichten und Erklärungsversuche von dessen Entstehung und Bedeutung. Dies ist insonderheit der Fall bei unsern Kirchengebäuden. Solchen Versuchen füge ich hier noch einen hinzu, in der Hoffnung, dass er nicht weniger als mancher andre der Art gelten werde. Vorläufig bitte ich indess um die Erlaubniss einer Bemerkung.

Man wird hier das Geschichtliche, wie man es gegenwärtig gewohnt ist, vermissen, oder auf nicht ganz übliche Art behandelt finden. Geschichtlich ist ohne Zweifel eine Betrachtung von dem Ursprunge und der Entwicklung eines Gegenstandes zum Behufe wissenschaftlicher Erkenntniss: sie hat sich dann alles persönlichen Zusammenhanges mit dem Gegenstande zu entläusern, um denselben unter rein objektiven Bedingungen entstehen zu lassen — sie ist sonach eine Aufgabe der Schule; allein geschichtlich ist auch die Auffassung zu nennen, wo man einen Gegenstand in seiner unmittelbaren Einwirkung auf Sinn und Seele festhält und, von diesem Eindrucke begleitet, sich verliert in die Zeit seines Ursprungs, um auf solche Art ein Bewusstsein von Gegenwart und Vergangenheit zu bewahren oder zu gewinnen — und diese Art von Auffassung gehört dem täglichen Leben an, ist eine Thätigkeit des Menschen-

sinner, jeder übt sie nach seiner Weise, mehr oder weniger, auch unbewusst; indess ist klar, wie viel Nahrung dieselbe aus jener wissenschaftlich historischen Betrachtungsart im Laufe der Zeiten zieht; dabei ist sie in etwas üblen Ruf gekommen, nachdem sie sich der Schwachheit hingegeben hat, jene wissenschaftlich kritische Behandlung entbehrllicher machen zu wollen. Indess sind beide Arten der Auffassung nothwendig, und der Geist echter Geschichtschreibung ist von beiden durchdrungen. — Wir aber wollen hiemit nichts weiter sagen, als dass in dem Folgenden diese unmittelbare Auffassung geschichtlicher Gegenstände im Sinne des täglichen Lebens mehr als jene wissenschaftliche in Anspruch genommen werden wird — und nun zur Sache, damit die Vorrede nicht länger werde, als das Werk selber!

Die christliche Religion unterscheidet sich von dem ihr vorhergegangenen Heidenthume insonderheit durch die nachdrückliche Forderung eines sittlichen Wandels. Dadurch erzeugt oder erweckt sie im menschlichen Gemüthe ein sich selbst beobachtendes und lenkendes Vermögen, mittelst dessen es das Unrechte zu meiden und das Gute zu thun und zu fördern sucht. Auf diese Weise nun entsteht eine *Zweiheit* im Menschen, nämlich der Natur und des Willens; wogegen im Heidenthume eine Einheit des Bewusstseins waltete, die sich im Leben, wie in Thaten und Werken, namentlich auch den Kunstwerken der alten Welt, offenbart. Wir pflegen diese Eigenschaft durch das Wort plastisch zu bezeichnen; wogegen wir Ausdrücke, wie malerisch, musikalisch etc. für Kunstwerke der neuern Zeit vorzugsweise in Anspruch nehmen. Und gewiss ist, dass die im engeren Sinne mit Recht sogenannten plastischen Werke der alten Welt, ich meine insonderheit die der Skulptur, so weit über den unsrigen stehen, dass diese kaum mit ihnen verglichen werden können; wogegen wir die Alten nicht allein an malerischen, musikalischen und dergleichen Werken übertreffen, sondern diese Vermögen selbst unter uns so entwickelt sind, dass sie sich auch Erzeugnissen anderer Art als bloß denen der Malerei und Tonkunst mittheilen.

Nachdem die Lehre des Christenthums sich über die Menschheit ergossen und das Gemüth durchdrungen hatte, strebten auch die Sinne, daran Theil zu nehmen, sich zu läutern und zu heiligen. Es war

aber keine der bildenden Künste dazu brauchbar, indem sie, ihrer Natur nach, eine Einheit der Anschauung verlangen, in welche das getheilte, zwiefache Bewusstsein des Christen sich nicht fügen konnte. Nicht bloß der Gegensatz gegen den Bilderdienst des Heidenthums, sondern das eigene Unvermögen, den neuen Religionssinn bildlich zur Anschauung zu bringen, begründete und nährte den Bilderhass. Es musste daher eine weniger bestimmende und beschränkende Kunst sein, der sich die neuen Religionsgefühle anvertrauen konnten, und dies war — die Tonkunst. In ihr nun eben zeigt sich — nicht etwa jenes Fortschreiten nach rhythmischen Gesetzen, wie bei den heidnischen Alten — sondern es offenbarten sich die eigenthümlichen Bedingungen ihrer Entstehung, die Anklänge eines zwiefachen Bewusstseins, die Auffassung des eigenen Selbst in Wiederklänge der Alliteration, der Assonanz und des Reimes. Zwar ist mir wohl bekannt, dass man bei gewissen Volksstämmen, insonderheit auch den germanischen, Spuren von Alliteration und Assonanz schon vor Einführung des Christenthums bemerkt haben will; indess gehört dies zu den dunkeln Aufgaben der Geschichtsforschung — und wenn es auch wirklich ausser Zweifel wäre, so soll hier keineswegs geläugnet werden, dass zwischen gewissen Volksstämmen, namentlich den germanischen, und dem Christenthume, nicht schon eine frühere natürliche Verwandtschaft (wenn man so sagen darf) statt gehabt habe, da ja beide aus dem Morgenlande stammen; ja es wäre wohl möglich, dass eben ein Wiederbegegneten im Abendlande — indem nunmehr das sinnlich nationale Princip der germanischen Stämme sich eines verwandten sittlichen im Christenthume erfreute — der Entwicklung beider förderlich gewesen sei. Doch genug, um zu unserer Aufgabe zurück zu kehren!

Der eigentliche Reim also und dessen mächtige Verbreitung wären mit Sicherheit Erzeugnisse des Christenthums, in welche die neuern religiösen Gefühle der germanischen Stämme sich ergossen und befriedigten. Was aber ist doch eigentlich der Reim? — Er ist der Wiederklang aus der zwiefachen Natur im Gemüthe des Christen, ein Echo, worin die Seele sich selbst ertönt. Er deutet auf eine übersinnliche Vorherbestimmung in den frühesten Lauten der Sprache, mittelst deren sie die gegenwärtig hervorgebrachten Gedanken und Gefühle wiederklingen

lässt — und man darf den Reim daher ohno Scheu ein religiöses Spiel im tiefsten Sinne des Worts nennen. In der frühern christlichen Kirche geschah dies überall lateinisch — und nichts ist rührender, als in dem Idiom eines untergegangenen heidnischen Volks das innerste Bedürfniss eines christlichen Gemüths wiedertönen zu hören.

Die tönende Seele nun, als Element der christlichen Andacht, geht sodann in den öffentlichen Gottesdienst über, so wie in die Künste, welche demselben dienen. Aus diesem Elemente ist der Bau des Gotteshauses entstanden. Er ist ein Haus des Halls! — Darum musste er hoch emporsteigen, die Mauermassen und Träger mussten durchbrochen werden, und als Versammlungsplatz für eine Gemeinde musste er weit und geräumig sein. Nachdem auf diese Weise die Grundlage für Abtheilung und Anordnung im Ganzen gegeben war, lehnte die Idee sich einerseits an das klimatische Bedürfniss, für welches der Bau zu errichten war, andererseits bemächtigt sich seiner der Begriff des unendlichen Wesens, das daselbst verehrt werden sollte, und führte ihn zu einem Symbol der Wahrheit und dabei zu einem organischen Ganzen aus: indem der Bau, die Art seiner Construction überall offenbarend, die Gesetze, nach denen er errichtet war, die geometrischen nämlich, auch in der äussern Erscheinung, bis in die Verzierungen hinein, wiederum zur Anschauung brachte. — Ist nun auf solche Weise die sinnliche wie die geistige Natur des Menschen nach ihrem ganzen Umfang in einem Kunstwerke befriedigt, so hält es ihn fest; — wie viel mehr ein religiöses Bauwerk! — Es bannt den Menschen, überall umfängt ihn Befriedigung der Sinne, er kann nicht hinaus aus dem Kreise der Vollendung, er muss sich hingeben; statt zu betrachten, betet er. Darum sind auch solche Werke ewig, so lange der Glaube währt, der sie auführte. Nicht blos praktisch befriedigen sie, indem sie erhebend und demüthigend zugleich, den Menschen reinigen und erquickten, sondern auch theoretisch — wenn man so sagen darf — indem sie auf die Seelenthätigkeiten selbst ordnend und heilbringend einwirken: denn ein religiöser Bau, der aus der Tiefe der Volksnatur hervorgegangen, offenbart die innere Construction der nationalen Sinnesart und fordert sie von dem Einzelnen im Namen Gottes. So gesundet der Mensch im Gotteshause seines Volks an Gemüth, Seele und Leib. Was der

Einzelne sinnt, denkt und schafft, wird erspriesslich für's Ganze, insofern es nach innern Gesetzen der Erzeugung hervorgegangen, wie der Bau des Gotteshauses sie äusserlich zur Erscheinung bringt. Ein Volk aber, das solche Gotteshäuser besitzt und von diesem Maassstabe des Zusammenhangs seines äussern und innern, seines weltlichen und kirchlichen, seines Privat- und Gemeindelebens abweicht, ist auf dem Wege der Verirrung. Und sollte nicht vielleicht, seit länger schon als einem Menschenalter, ein grosser Theil der germanisch-europäischen Völker sich auf diesem Wege befinden? — Sie geradezu irreligiös, unsittlich, unredlich zu nennen, würde unbillig sein; allein ihr weltliches Leben scheint nach andern Gesetzen construirt zu sein, als das national-religiöse der Kirche, wie es namentlich auch in der Construction der Kirchengebäude sich offenbart. Vielleicht befinden diese Völker sich in der Periode des Uebergangs zu andern Religionsüberzeugungen und Ansichten; — indess darf solchem Gedanken kein ehrlicher Mann im Ernste sich hingeben, da die Religion kein Gegenstand der Menschenerfindung ist, vielmehr wird jedes fromme Gemüth, so lange es von sich allein abhängt, dahin gerichtet sein, dem Alten treu zu bleiben, und die neuen Kräfte und Säfte, welche das fortschreitende Leben im Religiösen erzeugt, in und durch die Gefässe, Adern und Röhren des alten Baues hinaufzutreiben, und neue Blüten und frische Früchte aus dem ehrwürdigen Stamme zu erzeugen. — Kurz also: die Bauart unsrer Kirchen ist ein treues Abbild des innern Organismus unsrer religiösnationalen Natur, aus welchem unsre Ansichten vom Irdischen sich erzeugen und insonderheit auch unsre Begriffe von geselliger Ordnung sich entwickeln müssen, wenn sittliche und bürgerliche Einheit unter uns erhalten bleiben soll; — doch wir kehren zu unsrer Hauptaufgabe zurück, indem wir uns von der, durch die Natur des Tons und Halls erzeugten Art des Kirchenbaues zu den übrigen bildenden Künsten wenden.

Um dieselbe Zeit nämlich oder bald nachher, als die Kirchenbaukunst entstand, fingen auch die übrigen bildenden Künste an, sich zu entwickeln. Gleichwie der Kirchenbau aus der Menschenseele, die in ihrer christlich zwiefachen Natur sich der bildenden Einheit des Tons hingegeben hatte, entstanden war, so wurden auch die übrigen bildenden Künste der neuern Zeit, namentlich Malerei und Bildnerei, durch

ursprüngliche Empfindung des Tons bedingt und erzeugt. Wir wollen zuerst von der Malerei reden. Sie stellt nicht blos, wie die Malerei der Alten, ein Bild der Phantasie und Empfindung in objektiver Naturwahrheit dar, sondern indem sie schafft, lässt sie zugleich ihr Erzeugniss in dem Bewusstsein eines unendlichen Gottes reflectiren und verklären, so dass es von einem zwiefachen Lichte, von einer zwiefachen Wärme, von einer zwiefachen Liebe durchdrungen wird. Hieraus entspringen denn im Laufe der Zeit jene tiefen und klaren Schatten, jene Lichtperspektive, jenes Helledunkel, jene Widerscheine, jene überall durchblickenden Lichtwirkungen, jene durchscheinende Klarheit, mittelst deren man in die Tiefe der Erfudung hineinschaut, jene zarten seelenvollen Töne in der menschlichen Physiognomie etc. etc. — durch welches alles sich insonderheit die Oelmalerei auszeichnet, und was man in den antiken Gemälden, wie es scheint, vergebens sucht. Zwar habe ich niemals ein Originalwerk der Art gesehen, indess in guten Nachbildungen doch so viel wahrnehmen können, dass diese Malereien ohne den Ernst, ohne die Tiefe und Wärme des Gefühls, woraus jene Vorzüge der christlichen entspringen, verfertigt sind, ja dass die Alten selbst die Malerei mehr spielend behandelt haben — sonderlich in Vergleichung mit ihren plastischen Arbeiten. Denn diese stehen gerade im umgekehrten Verhältniss. Die ungetheilte, keiner Beziehung auf einen unendlichen Gott sich bewusste, von diesem Himmelslichte nicht durchstrahlte, antike Seele war in der ganzen Macht dieser ihrer Einheit der Erde zugewendet und brachte in ihre Erzeugnisse, namentlich diejenigen der bildenden Kunst, eine Gewalt der Form, eine Plastik, welche die christliche Zeit vergebens erstrebt. Nichts ist bedeutsamer, als ein antikes Werk der Plastik neben einem neuern der Art zu sehen. Wie viel stärker doch das Recht der Antike auf Dasein und Wirkung, als das Werk der neuern Kunst! — Und wie anziehend, ja rührend das Bestreben der letztern, die tönend empfindende Seele in dem starren Material zur Erscheinung zu bringen, oder gar der Versuch, die streng geschlossene Form über das Bedürfniss innerer Tonbegleitung zu erheben! — Indess sind eben die guten plastischen Werke des Alterthums in einem wirklich religiösen Ernste gedacht und ausgeführt, und solchen Götterbildern brachte man dann Opfer und Gebete dar; die Malereien aber,

als nachahmendes Spiel behandelt, dienten mehr zu weltlichen Zwecken, Wand-Verzierungen etc. In christlicher Zeit dagegen verrichtete man seine Andacht vor Gemälden, verschmähte aber plastische Werke, die ohnehin selten verfertigt wurden und noch seltener in religiösem Sinne erzeugt waren; auch wurden, im Gegensatz der antiken Zeit, eben sie meistens zu weltlichen Zwecken, Denkmälern etc. gebraucht. — Vielleicht kommt einmal eine Zeit, wo das heidnische Alterthum und die neuere Kunst sich in einer Art von Werken berühren, die von den christlichen Europäern bisher wenig geübt worden ist — ich meine die plastische Bildnerei mit Farbenüberzug! — Ich erinnere mich aus früherer Zeit in einer der Kirchen Kölns (meine ich) eines solchen Marienbildes aus Holz, mit dem Kinde auf dem Arm, ohngefähr lebensgross — woran insonderheit das unaussprechlich schöne Jesuskind, mit einer zart röthlichen, etwas glänzenden Fleischfarbe dünn überzogen, Gefühle der Schönheit und Andacht in mir erweckte, die mir bisher unbekannt gewesen waren und auf eine ferne Zukunft hinzudeuten schienen.

Sollte indess die bildende Kunst — etwa durch neue geistig religiöse Regungen geweckt — wirklich einmal diese Richtung nehmen, so möchte dies freilich nicht ohne Gefahr vor bald eintretender Verirrung derselben geschehen können: denn wo Künste, die so verschiedenen Ursprungs sind, als Malerei und Bildnerei, bei den christlichen Europäern zu Einer Wirkung mit einander verbunden werden, muss, scheint es, eine Art von Sinnen- und Seelenrausch entstehen, der für die Erhaltung der Wahrheit in der Kunst kein günstiges Element ist; ohne diesen ethischen Grund und Boden, die Wahrheit, kann aber bei uns keine Kunst bestehn. Sehen wir doch ein Beispiel der Art an der Oper, welche Drama und Musik mit einander vermischend, beide zu Grabe zu bringen auf dem Wege zu sein scheint. Indess muss man gestehen, dass bei Völkern, in denen das Christenthum Wurzel geschlagen hat, überall die Hoffnung übrig bleibt; denn in dieser Religion lebt ein so fruchtbares Princip, dass sie sich immer selber wiedererzeugt und somit auch eine echte Kunst — insonderheit unter den Völkern Europa's, die so enge verbunden sind, dass sie einander ergänzen und was dem einen gebricht, es von dem andern erwarten darf.

Kunstwerke und Künstler in Brünn.

(Priv. Corresp.)

Brünn hat einige Kunstwerke aufzuweisen, die bemerkt zu werden verdienen. So in Kirchen:

1) Kirche zu St. Thomas, heilige Kummernuss*) von Willmann; sonderliche Komposition, vermuthlich ein Exvotobild! doch gut gezeichnet und ausgeführt. Es dient als Altarblatt. — Dasselbst noch ein Johann von Nepomuck von Schunians. Mit Namen und Jahrszahl bezeichnet.

2) Stadtpfarrkirche St. Jakob. Ein schöner Tempel, Bau gothisch, doch leicht und wie ich gar nicht zweifle, von dem mährischen Baumeister Pilgram aufgeführt, dem Wien seine Stephanskirche verdankt. Darin von I. D. HERDT. F. St. Jakob von Kompostell in einer Schlacht mit den Saracenen. Meisterhaft gezeichnet, Karnation wahr. Hat viel von der venetianischen Schule und jener des Rubens. Bei neuer Reparatur des Innern der Kirche ist leider dieses Bild beseitigt worden. — St. Jakob, Hochaltarblatt von Balk.

3) Kirche der Kapuziner. Die Kreuzerfindung von Sandrart. Hochaltarblatt. Meisterlich erfunden und ausgeführt. Durch Lichterdampf und Uebertünchen mit Oelfirniss hat dieses Meisterwerk schon viel gelitten. Sandrart selbst führt dieses Bild in seiner Akademie im 2ten Bande auf.

Die Fresko-Gemälde in der Kirche zu Obrowitz von Winterhalter sind nicht zu übergehen, und zwei Altarblätter daselbst und in der Domkirche zu St. Peter in der Stadt von dem Krenser Schmidt verdienen Erwähnung. Schmidt lieferte auch mehrere radirte Blätter von seiner Erfindung. In der Zeichnung will man seine zu kleinen Köpfe und etwas Manicirtes tadeln; doch Erfindung und die übrige Zeichnung verräth einen gewandten Künstler. Seine Blätter werden auch in Kollektionen gesucht. —

*) So allgemein unter den Katholiken genannt. Vorstellung: Eine Königstochter, von ihrem Vater zur Kreuzigung verurtheilt und eben am Kreuze hangend, lässt ihren Schuh von Goldstoff vom Fusse an einen Bettler hin, der im Vorgrunde sein Lied singt und es auf einer Violine zugleich vorspielt. Die Umgebung füllen tröstende Mönche. Im Hintergrunde die exequirende Mannschaft. —

Da die liebe Kunst heutiges Tages leider nur nach dem lieben Brodte geht, so ist es wirklich noch zu bewundern, dass sich in Brünn noch ein Bildhauer und Maler nährt.

Herr Edele, Bildhauer und akademischer Künstler, lieferte jüngst eine bestellte Arbeit für eine Gemeinde in Oesterreich — einen heiligen Rochus — Ein gelungenes Bildwerk, über Lebensgrösse, aus Sandstein gemeisselt.

Herr Gebhard liefert grösstentheils gutgetroffene Portraits, die in Bezug der technischen Behandlung alles Rühmens werth sind, doch wären hiebei, wenn es auch grösstentheils Büsten sind, leichte und ungesuchte Attitüden zu wünschen, was sich aber schon durch mehreres Zeichnen geben wird.

Herr Richter ist Landschaftsmaler und gab keineswegs ohne Werth lithographirte Blätter von mehreren Umgebungen der Stadt Brünn. Für ihn wäre zu wünschen, dass mehrere Häuser aus höheren Ständen Geschmack an freier Handzeichnung fänden und von ihm Unterricht nähmen.

Herr Rektorzik, Ettler und Hirsch dilettiren im Landschaftsfache. Ersterer zeichnet rein und richtig und da mehrere werthvolle radirte Blätter von ihm auch unter dem kunstliebenden Publikum bekannt sind, so zählt ihn Herr Bulliot in seinem Monogrammen-Lexikon als Künstler auf. Ich erwähne auch des Herrn Bronnenmayer als bemerkenswerthen Kalligraphen und Herrn Hiller als Wachsbossierer. Einige von ihm gelieferte Arbeiten, besonders Obststücke, sind zu achten.

Auch kleine Sammlungen von Gemälden und Kupferstichen giebt es hier. So besitzt Herr Rektorzik eine mit grosser Auswahl zusammengebrachte kleine Sammlung von Kupferstichen, die er mit nicht geringen Kosten fortsetzt. Besonders wird von ihm die Niederländer Schule gepflegt. Rembrandt, Vliet, Adrian Ostade, Berghem etc. sieht man hier in den besten Abdrücken und auf das Reinste erhalten.

Kleine Gemälde-Sammlungen besitzen: Hr. Gerstbauer, Hawlik, Krommer, Offermann, Rinkolini. Wirklich sollte unter diesem kleinen Verein von Kunstfreunden mehr Hang zur Mittheilung herrschen. Nimmt man diese kleinen Sammlungen vereint, so findet man manches Kunstwerk, das Würdigung verdient. So besitzt Herr Vincenz Gerstbauer eine Sammlung von Köpfen, worunter Diepenbeck, Bel-

luzzi u. s. w. Historische Gemälde: Skizzen von Ricci, Maratti; ausgeführte Stücke von Jannek; Landschaften von Noebert Grund. Kleinere Kunstwerke von Bakhorst, Perelle, Platzer, Wilhelm Bauer, Popenhagen u. s. w. Herr Hawlik: Historische Stücke von Luca Giordano, Bassano. Skizzen von Barto letto Schidone, Mathias Zehender I. D. HERDT. Henisch. Conversationsstücke von Breugel, Bega, Watteau, Chodowiecky. Fruchtstück von Morfeiler. Todtes Geflügel von Hamilton. Blumenstücke von Peter Boel. Miniaturen von Johann Friedrich Herrbach. Schlachtenstücke von Lembke, Wilhelm Bauer etc. Herr Krommer: Blumenstücke von Peters. Fruchtstück von Marschik. Landschaft von Winants. Herr Offermann: Historische Stücke von Knoller. Thierstücke aus der Schule Hondekoetters, Hamilton. Landschaften von Brand dem ältern, von Le Clerc etc. Herr Rinkolini: Historische Stücke von Gian Bellino, Parmiggiano etc. Knoller, Frank etc. Landschaften von Elzheimer, Moucheron, Brand dem jüngern. Conversationen von Tornvliet etc. Schlachtenstück von Brand dem ältern etc. Thierstücke von Fit. Blumenstück von Drexler.

Von I. D. HERDT besitze ich zwei Bilder. Meines Erachtens sind es Aufgaben aus Torquato Tasso's befreitem Jerusalem: 1) Gottfried von Bouillon hört von seinem Gezelte einem ihm erschienenen Genius zu, der ihm Winke giebt zur Einnahme der heiligen Stadt. Vorn die Schildwache in devoter Stellung vor der Erscheinung auf seinen Schild gestützt der mit einem Kreuze bezeichnet ist. Im tiefern Hintergrunde die Stadt. 2) Soliman schlafend. Ihm naht sich ein böser Genius, der mit einer Hand einen Stab über seinen Kopf hält. Im Hintergrund rechts das Heer; links ein festes Schloss. Beide Stücke sind wie oben mit dem Namen des Meisters bezeichnet und mit der Jahrzahl 1668. Höhe 4 Schuh, Breite $4\frac{1}{2}$ Schuh.

Von Mathias Zehender Christus verklärt auf dem Berge Tabor. Zeigt die deutsche Schule; Behandlung eigen; Zeichnung durchaus gut; Ausführung effektiv. Skizze wie oben mit dem Namen des Meisters bezeichnet und der Jahrzahl 1694.

Von Johann Friedrich Herrbach eine Miniatur. Der schwarze Rand der Einfassung unterhalb mit goldner Schrift zeigt die Vorstellung. *Beata Virgo in gloria cum quinque Sanctis a Clemente X.*

Canonisatis 1672. Wie oben mit dem Namen des Künstlers bezeichnet und dem Beisatz: August Pictor 1681. Höhe 1 Schuh, Breite $\frac{3}{4}$ Schuh.

Ueber J. D Herdt finde ich gar keine Notizen. Ueber Zehender führt Füessly nur einige Zeichnungen auf und über Friedrich Herrbach drückt sich selbst von Stetten nicht aus. Nebst Kunstausstellungen wäre zu wünschen, dass in einer ansehnlichen Stadt Deutschlands ein Private es unternähme, unter Garantie der Regierung verständige Kunstsammler aufzufordern, gute Gemälde von noch wenig oder gar noch nicht bekamten Meistern dahin zur Schau und Prüfung niederzulegen. — x.

Zur

Architektur-Geschichte.

Architectural beauties of continental Europa in a series of views of remarkable ancient edifices, civil and ecclesiastical, in France, the Low Countries, Germany and Italy, engraved by John Coney, from his own drawings, taken on the spot, with descriptive and historical illustrations by H. E. Lloyd. London: Harding, 1831 etc. (Berlin, bei G. Gropius.)

Ansichten meist mittelalterlicher Architekturen von Frankreich, den Niederlanden, Deutschland und Italien. Das Werk, welches in Heften in Fol., das Heft mit 4 Blättern und mit 8 Vignetten im Text, erscheint und welches aus 12 Heften bestehen wird, bildet, was die äussere Ausstattung anbetrifft, einen seltsamen Contrast, mit anderen englischen Werken der Art. Während hier nämlich in der Regel eine besondere Sorgfalt auf eine möglichst feine Ausführung gewandt und möglichste Eleganz erstrebt wird, tritt das vorliegende Werk mit dem Anspruch einer gewissen nachlässigen Genialität auf und sucht dadurch dem Beschauer zu imponiren: es giebt die Gegenstände nur in Umrissen (wie es scheint, in Zink geätzt), doch nicht mit scharfen und bestimmten, wie wir es bei unseren Architekturzeichnungen gewohnt sind, sondern mit malerisch

unbestimmten und ungenauen, indem der Zeichner mehr die Absicht hatte, ein interessantes Bild zu skizziren, als eine genaue Darstellung merkwürdiger Baulichkeiten zu geben. Es ist mehr etwas für die Neugier, als für die Wissenschaft oder für den Kunstsin. Indess — die Engländer lieben das Kuriose, zumal wenn es sich um Antiquitäten handelt; das geschichtliche Interesse ist bei ihnen bedeutend geringer; somit, und weil das Ganze im Uebrigen vornehm und kostbar ausgestattet ist, darf es gewiss auf den Beifall des englischen Publikums rechnen. Was die Art der Aufnahme anbetrifft, so bemerken wir noch, dass nicht selten jene durchaus nicht zu lobende Perspektive angewandt ist, bei der man das Auge auf den einen Winkel des Blattes drücken muss, wenn man das Ganze in richtigen Verhältnissen vor sich haben will.

Die dargestellten Gegenstände sind mehr oder minder bekannt, daher zum Theil für den Geschichtsforscher nicht unwichtig. So im ersten Heft der Chor der Kathedrale von Beauvais, der in seiner grossen Höhe, in seinen leichten und fast zu schlanken Details, in Frankreich als das Muster gothischer Chöre gilt; im zweiten Heft das zierliche Stadthaus von Brügge mit seinen leichten, reichverzierten Erkerthürmen; im dritten Heft das Innere der Kathedrale von Ypern, wo, ähmlich wie in Notre-Dame zu Paris, die Wände des Mittelschiffes noch von starken Säulen mit Blätterkapitälern getragen werden, über welchen erst leichtverbundene Halbsäulchen als Träger der Gewölbgurte aufsetzen, zwischen denen eine kleine spitzbogige Gallerie und drüber die schlankgegliederten Fenster sich hinzichen; im vierten Heft die überreiche Portalseite von St. Maclou zu Rouen u. s. w., u. s. w.

ENGLISCHER KUPFERSTICH.

Gallery of the society of painters in water colours. London: Charles Tilt etc. 1832 etc. (Zu haben bei G. Gropius in Berlin.)

Die Liebhaberei an Aquarell-Bildern ist bei den Engländern so stark, dass mehrere „Gesellschaften der Maler in Wasserfarben“ sich gebildet haben, welche jährlich eigene Ausstellungen ihrer Leistun-

gen veranstalten. Die bedeutendsten Werke dieser Ausstellungen werden in Kupfer gestochen und heftweise herausgegeben; das in der Ueberschrift genannte Unternehmen geht von der älteren Gesellschaft aus. Sehr interessant sind diese Kupfer für uns, indem sie uns die neusten Werke englischer Künstler und zwar auf eine eben so prächtige als sorgfältige Weise gestochen (das Kupfer hat in dieser Beziehung bekanntlich noch bedeutende Vorzüge vor dem Stahl), vorführen. Den Vorzug unter den vorliegenden Blättern geben wir den Landschaften und Architektur-Bildern, darunter ein romantisches venetianisches Bild von Prout, vornehmlich aber den Wasserbildern eines Cotman, Robson, Fielding — letzterer insbesondere durch den Glanz und die Klarheit in seinen Tönen ausgezeichnet.

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit einen trüben Blick auf unsere Verhältnisse herüber zu werfen: wie bei uns, an verschiedenen Orten, doch so viel Trefflicheres und Höheres in der Kunst geleistet wird, und wie sehr es an Mitteln zu einer würdigen Verallgemeinerung der einzelnen Kunstwerke fehlt; denn das in der Ueberschrift genannte englische Unternehmen steht nur vielen anderen ähnlichen zur Seite. Wie würde, wenn es möglich wäre, Gleiches bei uns in's Werk zu richten, der Ruhm unserer Künstler im Vaterlande, der Ruhm des Vaterlandes bei den Nachbarvölkern wachsen! — Indess, wir haben wenigstens einen Trost, den nämlich, dass wir um so trefflichere Originalwerke aufweisen können; und das ist die Hauptsache, und es wird schon einmal zur allgemeinen Anerkennung kommen.

ENGLISCHE STAHLSTICHE.

Von der bei Jones in London erscheinenden *National Gallery* (in 4) ist, seit wir (Museum No. 19, S. 151) darüber berichtet, bereits eine bedeutende Folge neuer Hefte erschienen, über die wir nur das frühere günstige Urtheil wiederholen dürfen. Sehr reich sind die Hefte besonders an Landschaften, deren die Gallerie bekanntlich eine grosse Zahl enthält und welche, wie es scheint, einer Lieblingsneigung der Engländer entsprechen. Freilich gelten in den Unterschriften sämmtliche Claude Lorrain's

für Originale: bekanntlich sind aber nur die Hälfte, und nur die kleineren ächt. Vortrefflich ist der Stich in diesen landschaftlichen Blättern und um so erfreulicher, als hier die meist sehr edlen und stillen Originale alle englische Effekthascherei verboten. An historischen Bildern, deren die Gallerie auch sehr bedeutende Stücke enthält, finden wir in diesen Heften noch einen bedeutenden Mangel, und eines der interessantesten Stücke „Christus unter den Schriftgelehrten, von Leonardo da Vinci“ (im 9ten Heft, von W. Radelyffe gestochen) dünkt uns im Stich, wenigstens der Köpfe, des grossen Meisters nicht vollkommen würdig. Verschiedene Portraits dagegen sind sowohl an sich, als durch die meisterhafte Wiedergabe, rühmlichst zu nennen, vor allen das, im 10ten Heft enthaltene, Portrait des Gevartius von Van Dyck (gest. von J. Rogers), welches eine der ersten Zierden der Gallerie ist; Passavant, mit andern Kennern übereinstimmend, hält nur die Malerei des Gewandes für die Arbeit des Van Dyck, den Kopf dagegen für ein Werk des Rubens. Auch die einzelnen Genreblätter, namentlich zwei nach Wilkie sind vortrefflich gestochen.

Neben dem eben genannten Werke wird seit der Mitte dieses Jahres in London ein anderes, welches denselben Zweck hat, herausgegeben, *Valpy's National Gallery of painting and sculpture* betitelt. (Zu haben, wie das vorige, bei George Gropius in Berlin.) Es erscheint in kleineren Heften, in 8, deren jedes, auf etwa 10 Blättern, 12 Abbildungen von Kunstwerken mittheilt. Während in jenem aber sehr sorgfältig ausgeführte Stiche enthalten sind, giebt dies nur leichte Skizzen, Umrisse mit geringer Schattenangabe, welche die Composition nur mehr in ihren Hauptmomenten darstellen; zu jedem Bilde gehört sodann ein Blatt erklärenden Textes. — Wo es, wie hier, darauf abgesehen ist, mehr das Ganze, als dessen Ausführung im Einzelnen wie-

derzugeben, müssen wir es loben, wenn man sich nicht, wie bei ähnlichen, meist französischen Werken, mit einem blossen Umriss beschränkt: sehr häufig, besonders bei Werken der nach-raphaelischen Periode, ist ein solcher ebenso schwer herzustellen als unzureichend für eine charakteristische, wenn auch noch so allgemeine Wiedergabe. Doch ist wiederum bei älteren, strengeren Meistern natürlich zu meist der einfache Umriss vorzuziehen. Die Blätter des in Rede stehenden Werkes sind von Th. Starling gestochen, in der Auffassung aber fast sämmtlich etwas schwach. Die Auswahl ist mannigfaltiger, wie in dem erstgenannten Werke.

Views in Italy, Switzerland and the Tyrol. — Ansichten in Italien, der Schweiz und Tyrol. Nach Original-Zeichnungen von Stanfield, Prout und Harding, in Stahlstichen von Heath, Allan, Goodall, Willmore, Brandrard, Fisher &c. &c. und erklärendem Text in deutscher Sprache. London und Berlin. A. Asher. (Auch zu haben bei G. Gropius in Berlin.)

Dies Werk, welches in Heften in 4, oder in 8, erscheint, enthält im Heft 2 Stiche nebst zwei Textblättern; eine bedeutende Reihe von Heften liegt uns bereits vor. Unter den gelieferten Ansichten zeichnen sich besonders die architektonischen aus, unter denen einzelnes recht Werthvolle, namentlich die sehr geistreich und in glücklichem Effekt aufgefasste Ansicht des Forums von Rom. Die landschaftlichen Blätter sind meist trocken und minder ansprechend.

Von vielen Seiten eingegangene Anfragen veranlassen mich zu der Erklärung, dass das „Museum“ auch im nächsten Jahre erscheinen wird, und bitte ich, sich mit den Bestellungen darauf recht bald zu melden, damit sich die Auflage einigermassen bestimmen lasse.

Vom 1sten Jahrgange sind kaum noch Fünfzig complete Exemplare vorrätbig. Dies zur Nachricht für diejenigen, welche das Blatt vom Anfange an zu besitzen wünschen dürften.

George Gropius.